

## Die ärgerliche Gesellschaft

(aus: Die Kunst, sich richtig zu ärgern, 2002)

*Der Zorn gehört wohl zu den größten Sünden,  
doch ist kein Mensch, der nie gezürnt, zu finden.*  
Shakespeare

Die Zweideutigkeit mit der „ärgerlichen Gesellschaft“ ist gewollt. Denn die Gesellschaft erzeugt nicht nur (wie beschrieben) einigen Ärger, sondern ihr Umgang mit Ärger ist oft ärgerlich und schafft so zusätzlichen Zorn. Außerdem ärgert man sich aber in unserer Gesellschaft ziemlich viel, jedenfalls mehr, als offen zugegeben wird.

Und warum bekennt man sich nicht mehr zu seinem Ärger? Weil der keinen besonders guten Ruf bei uns genießt. Wut, das klingt nach *Unbeherrschtheit*, Konflikten, Störungen, Scherereien - und die liebt man nicht. „Reg dich nicht künstlich auf“, sagt man, und drückt damit aus, dass der Ärger unberechtigt ist. Es sind verschiedene Normen, mit denen Zorn kollidiert:

- *Beherrschtheit*: Bei den Alten heißt das *Disziplin*, bei den Jungen *Coolness*. Aber in schöner Eintracht verurteilen es viele, wenn einer aus der Haut fährt.

- *Friedlichkeit*: Harmonie ist gefragt, auch dies nicht nur bei ordentlichen Bürgern, sondern ebenso z. B. in der jugendlichen New-Age-Bewegung, die Sanftheit und Weichheit fordert. Auch im Zitatenschatz findet sich überwiegend Negatives über Wut und Zorn. „Wut muss man bekämpfen“, verlangt König Richard bei Shakespeare. „Der Zorn ist ein kurzer Wahnsinn“, schilt der römische Dichter Horaz. Und noch schärfer Johann Gottfried Herder: „Zähle dich nicht zu den Menschen, solange Zorn dich empöret! Nur in der Ruhe gedeihet, Menschheit, des Menschen Verstand.“

Ruhe ist und bleibt die *erste Bürgerpflicht*. "Unruhestifter", "Störenfriede", die an unserer heilen Heimat herumäkeln, gelten schnell als Nestbeschmutzer. Solche Gesellschaftskritiker will man nicht aufhalten - man wünscht ihnen eine gute Reise (früher nach Osten, in die DDR). In der Tat gibt es manche "Geister, die stets verneinen", die mit einem *Negativ-Prinzip* wenig Gutes an diesem unserem Lande lassen. Nur ist die überzogene Aggressivität oft die Reaktion auf eine zudeckende, unechte Harmonisierung.

Aber es gibt für unsere Gesellschaft nicht nur den *hässlichen Ärger*. In bestimmten Lebensbereichen wird (besondere) Aggressivität gebraucht und auch - bewusst oder unbewusst - gewünscht und gefördert. So benötigen Soldaten natürlich eine gewisse Aggressionsbereitschaft. Aber man muss sich auch im Arbeits- und Berufsleben oft gegen andere behaupten und durchsetzen: Konkurrenz, Wettbewerb, Karriere, Erfolg – alles ist ohne ein gerüttelt Maß an Kampfgeist in unserer *Leistungsgesellschaft* kaum möglich. Überhaupt scheint mit der geforderten Friedfertigkeit meistens mehr die des anderen gemeint zu sein. "Der Klügere gibt nach", sagt man. Aber der wirklich Clevere glaubt das nicht und tut es schon gar nicht. Er will es nur seinem Kontrahenten einreden, um selbst zu siegen.

Die Hauptarena für Ärger und Aggression ist aber bei der *Sport*. Da darf gewütet werden, nicht nur von den Aktiven, sondern auch von den Zuschauern. Das gilt im Grunde für jeden Sportwettkampf, besonders aber für Fußball und natürlich reine Kampfsportarten wie Boxen und Catchen. Doch auch hier wird kaum jemand ganz offen zugeben, dass ihm das Zusehen ein *aggressives Vergnügen* bereitet.

Nicht zu vergessen natürlich Film, Fernsehen, Videos: Auch schon früher freuten sich die

Zuschauer, wenn der einsame Rächer den Schurken endlich zur Strecke brachte. Aber das war doch sehr viel harmloser als die Gewalttätigkeiten eines Rambo. Und diese werden noch weit übertroffen von der glaublichen Brutalität der Horror-Videos und Monster-Filme. Besonders problematisch ist, wenn in solchen Filmen Aggressivität als *erfolgreiche Problemlösungsmethode* vorgestellt und Gewalt verherrlicht wird – das kann zur Nachahmung animieren. Aber auch schon die "spekulative Gewalt" als Spannungs- und Unterhaltungselement in normalen Spielfilmen halten manche Psychologen für schädlich.

Andererseits bekämpft die Gesellschaft bestimmte Formen von Aggressivität wie Gewalttaten und *Kriminalität* – und muss das auch. Nur reagiert man öfters schon auf eine harmlose Ruhestörung, auf eine nützlich-demokratische Unruhe (z. B. eine Demonstration) als "Erregung öffentlichen Ärgernisses". Und das auch noch mit Überreaktionen, durch die Konflikte eskaliert werden.

Insgesamt herrscht bei uns ein eher heuchlerischer Umgang mit Wut und Gewalt. Und diese *Scheinheiligkeit* ist schädlich: Jeder hat irgendwann Aggressionen, wenn es sie nicht verdrängt oder in sich hinein frisst; aber oft wird so getan, als dürfe ein anständiger Mensch derartiges nicht empfinden. So drängt man die Aggressivität in den Untergrund, in uns selbst (ins Unbewusste) und in der Gesamtgesellschaft (in Subkulturen). Dadurch wird aber gerade die offene Auseinandersetzung mit Wut und Wehren verunmöglicht. „Friede, Freude, Eierkuchen“ ist keine Alternative.

Diese Aussagen gelten zuerst für die deutsche Gesellschaft, vergleichbar aber auch für Westeuropa und die USA. In fremden Kulturen findet man teilweise andere Einschätzungen von Ärger und Aggression sowie andere Reaktionen darauf. Aber letztlich muss jede Gesellschaft, jeder Staat damit zurechtkommen, Aggression in Grenzen zu halten, ohne sie völlig abzuwürgen.

### *Braves Kind - gutes Kind*

Schon von Geburt an geht es los: Brav und artig soll das Kind sein. Nur ruhige Kinder sind gute Kinder. Gelobt sei, was still macht. Mamas kleiner Liebling hat heute wieder gar nicht geschrien. Glücklicherweise gelingt es trotz all dieser Einflüsse meistens nicht, dem Kind seine natürliche Lebendigkeit und Neugier, die nun einmal mit Unruhe verbunden sind, auszutreiben. Noch nicht. Das zeigt sich im sogenannten. *Trotzalter*, wenn sich das Kindchen "so furchtbar bockig und trotzköpfig" verhält.

Aber auch wenn manche Eltern ihre Kinder wie kleine Tyrannen, kleine Monster, die sie "auffressen" wollen, erleben, die Kinder sind letztlich ohnmächtig. Und wenn man sie immer wieder zurechtstutzt und demütigt, kann es zu schweren *Störungen des Selbstwertgefühls* kommen. Aber was wird nicht alles getan, um das Böckchen zu vertreiben! Für viele Eltern ist es ein regelrechter Machtkampf. Im Extrem wird dem Kind "das Rückgrat gebrochen“, es zieht sich ganz zurück, wagt nicht mehr, auf die Welt zuzugehen.

Sicherlich ist die Erziehung heute insgesamt liberaler geworden. Aber manchmal hat sich auch nur die Art der Unterdrückung geändert. "Das Ende der Kindheit" (Niel Postman) zeigt sich einmal daran, dass die Kinder in den Städten mit ihrem Massenverkehr nur noch wenig Platz zum Spielen und Austoben finden. Aber sie werden auch – vor allem durch das Fernsehen – zu früh in die Erwachsenenwelt miteinbezogen, so dass der kindliche Freiraum eines unbefangenen Lebens verloren geht.

Das führt besonders zu Konflikten, wenn die Kinder älter werden. Einerseits soll der Heranwachsende Erwachsenenpflichten übernehmen, andererseits heißt es: „Dazu bist du noch zu klein.“ Stichwort *Pubertät*. "Flegeljahre", "die Jugendlichen sind unausstehlich" – und manche Eltern denken an die Geschichte vom bösen Friederich, dem argen Wüterich, und wä-

ren wohl froh, wenn sich, wie dort beschrieben, ein bissiger Hund der Erziehung ihres missratenen Sprösslings annehmen würde.

Die Pubertät scheint (wie auch das Trotzalter) nur teilweise eine Naturgegebenheit. Sicher, die heranwachsenden Kinder müssen lernen, sich gegen ihre Eltern abzugrenzen, sich von ihnen zu lösen, um dann später eigene Wege zu gehen. Doch das Ausmaß der Konflikte – der Zank und Zorn – ist mehr dadurch bedingt, dass die Jugendlichen sich gegen zu starke Fremdbestimmung wehren.

Aber haben die jungen Leute heute denn nicht alle Freiheiten? Geht es denen nicht viel zu gut? Sind die nicht nur deswegen so aggressiv, weil sie zu verwöhnt sind, sich nichts mehr selbst erarbeiten müssen? Gilt also die These: Überfluss erzeugt Verdruss?

Sicher ist da etwas dran. Manche Youngsters zeigen in der Tat ein irritierendes Anspruchsdenken. Und dem sollte man auch nicht nachgeben. Andererseits man muss tiefer gucken. Die Jugendlichen bekommen zwar viele Wünsche befriedigt, aber es ist meistens Ersatzbefriedigung bzw. Befriedigung von Ersatzbedürfnissen. Was man ihnen an Zuwendung, Zärtlichkeit und Zeit nicht geben kann oder will, das wird stattdessen in materiellen Gütern gegeben. So bleibt der Frust, der Nullbock, und der führt dann leicht zu Zoff und Randalen, "trouble" oder "Terror". Hinter vielen, sehr aggressiv klingenden Jugendsprüchen, steht im Grunde Traurigkeit, Angst, ein Hilferuf: "Macht kaputt, was euch kaputtmacht!", "Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!" Und natürlich erst recht das trostlose "No future!"

Sicherlich muss sich die Gesellschaft gegen wachsende *Jugendaggressivität und -kriminalität* zur Wehr setzen. Aber es bleibt immer zu fragen: Warum verhalten sich die jungen Leute so? Welche Rolle spielen die Lebensbedingungen, besonders Lehrstellenmangel und Arbeitslosigkeit? Und: Ist der Jugendliche nicht oft nur der "Symptomträger" der Gesellschaft? Drückt er nur die Aggressivität der ganzen Gesellschaft am offensten aus?

Abschließend hierzu: Vor allem die Therapeutin Alice Miller hat auf die "soziale Vererbung" von Gewalt aufmerksam gemacht. Konkret: Kinder, die geschlagen werden, schlagen als Erwachsene häufig ihre eigenen Kinder. Und so geht das weiter. Dabei trifft es vor allem die (körperlich) Schwachen: Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Kinder. Das gilt auch für die sexuelle Gewalt – Vergewaltigung und Missbrauch. "Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt ..."

### *Die zornigen jungen Männer und Frauen*

Manch einer ist ein artiges Kind gewesen, ein angepasster Jugendlicher, und erst als junger Erwachsener wird er zum Protestler: Was lange gärt, wird endlich Wut. Das gilt besonders für Frauen. Denn wenn auch die kleinen Jungen zur *Wutunterdrückung* erzogen werden, so die Mädchen doch sehr viel mehr. Bei einem Jungen toleriert man ein "unartiges, freches, ungezogenes" Verhalten eher, aber ein süßes, niedliches Mädchen muss einfach "lieb" sein (dafür darf es weinen). Das ist zwar heute nicht mehr so stark wie früher, aber noch deutlich genug.

Und wie die kleinen Mädchen, so die großen Frauen. Sie dürfen alles sein – nur nicht aggressiv. Schon in Shakespeares "Der Widerspenstigen Zähmung" heißt es:

*Ein zorniges Weib ist gleich getrübtter Quelle, unrein und sumpfig, ohne Schönheit:*

*Und ist sie so, wird keiner, noch so durstig, sie würdigen, einen Tropfen draus zu schlürfen.*

Von daher hat gerade die *Emanzipations- und Frauenbewegung* die Frauen aufgefordert, ihren Zorn zu befreien und auszudrücken, zu lernen, sich zu behaupten und zu wehren. Nicht mehr nur brave Hausfrau oder gute Mutter sein, sondern auch für ihre eigene Selbstverwirklichung sorgen. Bei aller Berechtigung dieser Forderung, manche Frauen erliegen dabei der Gefahr, vom einen Extrem ins andere umzuschlagen: vom Harmonie- zum Konfliktverhalten, von der Anpassung zur Aggressivität. Zum einen wird dabei nur das männliche

Fehlverhalten nachgeahmt, es kommt zu einem weiblichen Chauvinismus. Zum anderen hat sich eine besondere Form weiblicher Aggressivität herausgebildet, früher als *Emanze*, heute eher, gerade bei jungen Frauen, als *Zicke*, *Biest*, *Luder* oder *Girlye*. Mit diesen Namen werden sie in den Boulevardmedien mehr gefeiert als kritisiert. Und auch viele Männer finden das sexy und anmachend, obwohl sie als Ehefrau immer noch lieber eine freundliche und „pflegeleichte“ Partnerin haben wollen.

So wie viele junge Frauen ihre traditionelle Rolle abgelegt haben, so auch manche Männer: Stichwort *Softie*. Und hier zeigt sich ein Paradoxon. Moderne Frauen fordern den „neuen Mann“: sanft, verständnisvoll, tolerant. Aber verlieben tun sie sich oft – wider willen – doch in einen Macho oder Chauvi, der starke „bad boy“ wirkt anziehender als der „good guy“. Und bei den männlichen Kumpanen hat ein softer Hausmann ohnehin nicht viel zu lachen: Er wird als *Schattenparker*, *Warmduscher* oder – interessanterweise – auch als *Frauenversther* lächerlich gemacht. Wahrscheinlich spielt uns hier die Biologie einen Streich. Die Geschlechterrollen haben eben auch eine genetische Komponente, die sich nicht einfach ablegen lässt.

Generell kann man bei den jungen Leuten hauptsächlich drei Gruppen unterscheiden, die ein unterschiedliches Verhältnis zur Aggression haben:

Erstens, die *politischen*: Früher waren das die 68er, die gegen die Gesellschaft, den Staat, Amerika usw. protestierten, wobei der Staat – in einem *Generationenkonflikt* – oft nur das Symbol für den autoritären Vater war. Heute dominiert hier die Öko-Bewegung, mit Anti-Atomkraft-Bewegung, Gentechnikgegnern und den Tierrechtlern. Das Problem bei diesen Gruppen ist, dass eine oft berechtigte Gesellschaftskritik in Gewalt und sogar Terrorismus umkippen kann. Außerdem gibt es neben den linken zunehmend auch rechte Gruppen, die gerade den starken Staat wollen und sich aggressiv vor allem gegen Ausländer abgrenzen.

Zweitens die *spirituellen*: Früher waren es die Hippies und Blumenkinder, die zwar zunächst nicht unpolitisch waren („make love, not war“), sich dann aber immer mehr in die Innerlichkeit zurückzogen, in Meditation und Nirvana das Seelenheil suchten. Heute sind es unpolitische Naturfreunde („Müslis“) sowie Anhänger von Spiritualität und Esoterik.

Drittens die *konsumorientierten*: Diese heute dominante Gruppe interessiert sich weder sonderlich für Politik noch für Spiritualität. Im Vordergrund steht zum einen die narzisstische *Inszenierung des eigenen Ich*. Bewundert zu werden, ein Star zu sein, ist das Ziel. Damit verbunden ist das Prinzip „Spaß“. Ständig auf „Party“ zu sein ist ein Muss in der angesagten *Spaßgesellschaft*, einer Ich-Gesellschaft, in der die Solidarität weit zurückgegangen ist. Auch die Auseinandersetzung mit dem Vater hat an Brisanz verloren. Die heutigen Väter sind nicht mehr die starken, autoritären Personen der früheren Jahre. Es gibt heute viele liberale, aber auch schwächere Väter und Männer. Im Fernsehen werden handzahme Männer wie Willi Tanner aus „Alf“ oder Al Bundy aus „Eine schrecklich nette Familie“ geradezu als Witzfiguren lächerlich gemacht. Aber man findet auch bei dieser Gruppe eine zunehmende Aggressivität, Schlägereien auf dem Schulhof, Einsatz von Waffen, sexuelle Nötigung, vor allem Arten der Geldbeschaffung.

Abschließend: Hier zeigt sich wieder das *Doppelgesicht der Wut*. Sie führt zu positiven gesellschaftlichen Veränderungen, aber sie kann auch in umkippen in Gewalt oder egoistisch instrumentalisiert werden. Andererseits fehlt ohne Wut oft die Motivation und Power, etwas zum Positiven verändern.

### *Aggressionen gegen Minderheiten*

Am ehesten richten sich Aggressionen der Gesellschaft gegen *Minderheiten*, klein(er)e Gruppen oder auch Einzelpersonen, die in ihrem Aussehen, ihrem Verhalten und ihren Meinungen von der Mehrheit abweichen. Das sind Jugendgruppen wie Punker; es können Kranke und

Behinderte sein, obwohl in diesem Fall die Aggressivität meist unterschwellig bleibt; am stärksten sind aber *Ausländer* betroffen, die Gastarbeiter, doch heute vor allem die Asylanten und Aussiedler.

Für dieses Verhalten gibt es eine *biologische Vorprägung*: Auch Tiere reagieren auf Fremde bzw. Außenseiter häufig aggressiv, wobei die Angst vor dem Andersartigen eine Rolle spielt. Bei uns Menschen ist die Feindseligkeit gegen "Abweichler" aber kulturell überformt, durch Vorurteile wie "Die Ausländer nehmen uns die Arbeit weg" oder Rationalisierungen: "Unsere Wut ist berechtigt, weil die uns ja die Arbeit wegnehmen."

Auch bei anderen aggressiven Verhaltensweisen des Menschen gibt es Einflüsse unserer tierischen Vorfahren, z. B. bei dem *Rivalisieren* um einen hohen Rang oder die Führung in der *Hackordnung*. Solche biologischen Programmierungen können und müssen zwar kulturell vermindert oder überwunden werden, aber es nützt nichts, sie einfach abzuleugnen.

Häufig werden Fremde zum *Sündenbock* gestempelt. Erstens ist man dann selbst fein raus – die anderen sind ja an allem schuld. Zweitens dient diese Aggression gegen andere dazu, die eigene brüchige Gemeinschaft zu stärken, was bei der Entstehung vieler Diktaturen – so auch des Nazi-Systems – eine traurige Rolle gespielt hat.

Wenn aber eine im Grunde friedliche Gruppe unter Druck gesetzt wird, kann sie sich ihrerseits feindlich gegen die Gesellschaft wenden, zur "kleinen, radikalen Minderheit" werden. Je mehr man sie stigmatisiert ("mein Gott, sind die aggressiv") oder sie mit selbsterfüllenden Prophezeiungen ("die werden bestimmt wieder Krawall machen") provoziert, um so eher wird man Ärger kriegen. *Wer Wind säht, wird Sturm ernten*. Oft bleibt dann bestenfalls ein beziehungsloses Nebeneinanderherleben von Mehrheit und Minderheit, von Einheimischen und Fremden. Damit wird aber ein gutes Verhältnis, das sich durch ein näheres Kennenlernen und Verstehen ergeben könnte, um so unwahrscheinlicher.

Zwar leben immer mehr Ausländer bei uns in Deutschland, es gibt multi-kulturelle Wohngegenden. Aber eine höhere Akzeptanz oder Integration ist kaum erreicht worden, und es gibt immer wieder Wellen der Angst vor „Überfremdung“.

### *Die Angst vor der wilden Natur*

Wut steht auch für *Wildheit*, für die *wilde Natur*. Wir zivilisierten Menschen haben ein zwiespältiges Verhältnis dazu. Einerseits bewundern wir zwar das Ungebändigte – die kraftvolle Wildkatze, die schäumende Brandung, den stürmischen Wind –, andererseits ängstigt uns die Wildheit auch. So hat der Mensch versucht, die Natur zu zähmen: er hat die wilden Mustangs zugeritten, Flüsse begradigt, letztlich sogar die Atomkräfte gebändigt. Dabei ging es ihm nicht nur darum, die Naturkraft zu besiegen, sondern auch, sie nutzbar zu machen, was schließlich in die Technologie mündete.

Ähnlich ist der Mensch mit der *Wildheit in sich*, der *Natur in sich* verfahren, d. h. mit Trieben, Gefühlen, Sexualität sowie Aggressivität. Auch die hat er – durch Zivilisation und Kultur – zu kontrollieren und zu funktionalisieren versucht, z. B. für Arbeit und Leistung verfügbar zu machen. Dabei besteht ein inniger Zusammenhang: Wenn der Mensch ein wildes Tier zähmt, dann zähmt er (symbolisch) auch das Tier in sich selbst. Wenn er einen wilden Stamm, ein Naturvolk zivilisiert, bestätigt er sich damit die eigene Dressur.

Aber ist es nicht notwendig, die äußere und innere Natur durch Zivilisation – um uns und in uns – zu regieren? Hierzu gibt es vereinfacht gesagt zwei Theorien:

- *Theorie von der guten Natur*

Für die einen ist das Wilde, die Natur das Gute, so auch der *edle Wilde* bei dem französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau. "Wild" bedeutet dabei nicht aggressiv, son-

dem nur ungezähmt. Ja man meint, dass der "wilde" Mensch gerade friedlich ist und nur im Notfall aggressiv reagiert. Dagegen gilt die zivilisierte, technische Welt als negativ, „verdorben“ und schädlich für den Menschen. Sie entfremde ihn von sich selbst, seinen Gefühlen und seinem Körper, verführe ihn zur Zerstörung der Natur, zwingt ihm eine un-natürliches Leben mit Stress und Hektik auf. Erst der Zivilisationsstress sowie die Unterdrückung von natürlichen Gefühlen und Sexualität mache den Menschen gewalttätig.

- *Theorie von der bösen Natur*

Für die anderen ist es umgekehrt: Die Natur ist das Böse, Aggressive, das es zu beherrschen gilt. Entsprechend müssen wir den "wilden Mann", die "wilde Frau“ in uns unterdrücken. Im Extrem galt das Natürliche – Körperliche – Sexuelle als sündig, als des Teufels. Wir haben die Welt und uns zu zivilisieren, damit Vernunft, Zucht und Ordnung herrschen. Erst in der technischen Welt, befreit von den Zwängen der Natur, kann der Mensch gemäß seinem wahren Wesen leben, er kann die Aggressivität überwinden und sich weiterentwickeln.

Die Wahrheit liegt wohl zwischen diesen beiden Extremen: Es gibt in der Natur Aggressivität und Friedfertigkeit – wobei sich die Natur nicht mit menschlich-moralischen Begriffen wie "gut" und "böse" bewerten lässt. Ähnlich gibt es unter den Naturvölkern eher friedliebende (wie die berühmten Trobriander) und mehr kämpferische. Auf keinen Fall ist die Natur aber ein Hort des Friedens, und ein totales "Zurück zur Natur" könnte uns heutige Menschen somit nicht von unserer Aggression und unserem Zorn befreien.

Andererseits hat die Zivilisation und kulturelle Entwicklung in manchen Bereichen nicht nur zu einem komfortableren, sondern auch zu einem friedlicheren Leben geführt. Es gibt heute Menschenrechte, Schutz für Minderheiten, Gleichberechtigung der Geschlechter und andere Rechte, die von Staat, Justiz bzw. Polizei kontrolliert werden.

Allerdings hat die übertriebene Unterdrückung von natürlichen Bedürfnissen, in Verbindung mit neuen technischen Möglichkeiten der Waffenproduktion, zu Weltkriegen und Völkermord in einem Ausmaß geführt, wie es bei Naturvölkern bzw. vor der industriellen Revolution nicht vorkam.

Häufig liest man die Forderung einer *Integration von Natur und Technik*, wie ich sie früher auch befürwortet habe. Die neueren Forschungen der Biologie, insbesondere der *Sozialbiologie* und *Genetik*, haben jedoch gezeigt, dass die Natur prinzipiell auf Konkurrenz, Rangordnung, Kampf und auch Aggression aufbaut, was in der „Nahrungskette“, dem Fressen und gefressen werden, seinen grausamen Höhepunkt findet.

Es gibt zwar auch soziales Verhalten in der Natur, nämlich Zusammenleben, Partnerschaft oder Symbiose, aber es handelt sich dabei letztlich um Phänomene des *Egoismus*. Das Soziale hat die Funktion, die eigenen Überlebenschancen bzw. die Verbreitung der eigenen Gene zu fördern.

Wenn man früher glaubte, *Arterhaltung* sei das zentrale Element in der Natur, so gilt heute *Selbsterhaltung* und *genetische Expansion* als zentral. Der Biologe Richard Dawkins spricht vom „Egoismus der Gene“, die letztlich das Handeln bestimmen. So gesehen, ist die Natur in sich ein unsolidarisches und undemokratisches System.

Diese Sicht läuft zwar einer heute verbreiteten Idealisierung und *Romantisierung der Natur* entgegen. Aber wir erkennen nicht spontan, was in der Natur vorgeht. Wenn wir eine blühende Wiese sehen, halten wir das für den Inbegriff einer friedlichen Idylle. In Wahrheit ist es ein Schlachtfeld, wo Pflanzen mit Giften gegeneinander und gegen Fressfeinde kämpfen.

Sicherlich muss der heutige Mensch sehen, dass er in einem gewissen *Gleichgewicht* mit der *äußeren Natur* lebt und vor allem mit seiner *inneren Natur*, seinen angeborenen Trieben und Emotionen. Gerade aggressive Bedürfnisse radikal zu unterdrücken und zu verleugnen, ist mit Sicherheit keine Lösung, führt zu um so gefährlicherer destruktiver Aggression. Ande-

rerseits bleibt es die gesellschaftliche Aufgabe, diese naturgegebenen Triebe kulturell zu kontrollieren, zu überformen und letztlich auch zu überwinden. Dass es durch die ganze Menschheitsgeschichte, offensichtlich in allen Kulturen, im kleinen wie im großen Aggression und Krieg gegeben hat, zeigt, dass es sich hier um eine unbewältigte Aufgabe handelt.

Auf lange Sicht wird die Menschheit das Aggressionsproblem nur lösen können, wenn sie sich von der Natur emanzipiert, dabei die biologische Evolution durch eine technische und zugleich geistig-spirituelle Weiterentwicklung überschreitet. Dies habe ich in meinem Buch „Abschied von der Natur“ (Metropolitan Verlag 1997) beschrieben.